Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. | Nebra, Mittwoch, 25. Juli 1900. | 13. Jahrgang.

Die chinesischen Wirren.

Ins Riesengroße wächst die Fremdenbewegung in China an. In einem nach der See zu offenen Halbkreis, dessen Mittelpunkt die Hauptstadt Peking bildet, breitet sich der Boxeraufstand strahlenförmig aus. Im äußersten Norden, an der sibirisch-chinesischen Grenze, herrscht Kriegszustand zwischen China und Rußland, und die Mandschurei, die von Rußland beanspruchte Interessensphäre, steht bis an den Golf von Petschili hinunter in Flammen. Im Zentrum des Halbkreises, in der Provinz Tschili, ist durch die Einnahme von Tientsin eine Verschiebung zu Gunsten der Mächte eingetreten. Dort stehen jetzt etwa 22 000 Mann der verbündeten Truppen. In Tientsin sollen nach dem japanischen Bericht allein in einem Arsenal 80 Kanonen erbeutet worden sein, darunter 16 neuester Konstruktion. Das ist zweifellos erfreulich, bedeutet aber leider, wie die ‚Köln. Ztg.‘ angibt, für die Chinesen nicht einen Verlust, den sie nicht verschmerzen könnten, denn die Kanonen sind nur ein ganz verschwindend kleiner Bestandteil des vom Auslande eingeführten Geschützmaterials, und dann stellen die Chinesen selbst in sieben Arsenalen vortreffliche Geschütze der neuesten Modelle nebst Pulver und Munition her und haben zweifellos große Vorräte davon angehäuft. Ob die Eroberung und Einäscherung des großen Vertragshafens am Peiho einen moralischen Druck üben und das Ende der Wirren beschleunigen wird, läßt sich naturgemäß bis jetzt noch nicht erkennen.

Der südlich von Peking gelegene Teil jenes Halbkreises, die Provinz Schantung, soll ebenfalls von der Bewegung ergriffen sein; hier jedoch beginnt der Bereich der Vizekönige Mittelchinas, die noch eine abwartende Haltung beobachten. Nach einer Meldung der ‚Times‘ aus Schanghai vom 18. ist dort jetzt die Aufmerksamkeit außer auf Li-Hung-Tschang besonders auf Yuanschikai, den Gouverneur von Schantung, gerichtet, von dessen Stellungnahme die weitere Entwickelung der Dinge zum großen Teil abhängt. Yuanschikais Einfluß, sagt jene Meldung, ist bedeutend größer als der irgend eines andern. Außerhalb des südlichen Halbkreises beginnt, nach Westen sich dehnend, das Jangtsethal, der gewaltige Verwaltungsbereich, in dem sich die Vizekönige Linkunyi (Residenz Nanking am untern Jangtse) und Tschanschitung (Residenz Wutschang, gegenüber Hankau am mittlern Jangtse) teilen. Den Einfluß und Machteinsatz dieser drei Männer, denen sich als vierter der wieder an Stelle Yuluns zum Vizekönig von Tschili ernannte Li-Hung-Tschang anschließt, auf ihre Seite zu bringen, bewerben sich jetzt die Mächte wie die gegenwärtigen Machthaber in Peking.

Fast scheint es, als ob es Peking gelungen sei, in diesem Wettbewerb Li-Hung-Tschang bereits zu sich hinüberzuziehen, denn er ist auf dem Wege zur Hauptstadt. Die ‚Daily Mail‘ behauptet inzwischen, auch Liukunyi in Nanking habe Befehl erhalten, nach Peking zu kommen. Wenn Li jetzt behauptet, er müsse einer solchen Aufforderung nachkommen, so ist das eine Ausflucht, denn der Befehl, sich ad audiendum verbum nach Peking zu begeben, bedeutet häufig genug den Verlust von Amt und Würden, und daher bestimmen sich schon zu gewöhnlichen Zeiten diese mächtigen Provinzialbeamten zweimal, ehe sie ihm Folge leisten. Nicht selten wird Krankheit oder Unabkömmlichkeit vorgeschützt, um dem peinlichen Besuche zu entgehen, und der Einfluß dieser Beamten ist so groß, daß die Zentralregierung selten auf eine solche Weigerung mit der Absetzung zu antworten wagt. Auch das ist freilich schon vorgekommen und dann hat bis jetzt allerdings stets der Provinzbeamte dem Willen der Zentralregierung weichen müssen. Als Li-Hung-Tschang nach dem japanischen Kriege aus Schimonoseki zurückgekehrt war, meldete er sich krank, als er den Befehl erhielt, in Peking zu erscheinen, was ihn aber nicht hinderte, in Tientsin täglich Besuche zu empfangen. Auch Yuanschikai soll jetzt mehrfach Weisung erhalten haben, nach Peking zu kommen, weilt aber nach wie vor in seiner Hauptstadt Tinan. Wenn daher jetzt, wo im Reiche das Unterste zu oberst gekehrt ist, ein sonst der Zentralregierung gegenüber so wenig willfähriger Beamte wie Li-Hung-Tschang von dem fernen Kanton nach Peking eilt, so hat man berechtigten Grund, ihm zu mißtrauen.

Aehnlich liegt der Fall mit den Vizekönigen Mittelchinas. Sie haben die Macht, die Ruhe in ihren Bezirken zu erhalten, wenn sie sie nur gebrauchen wollen. Trotzdem mehren sich die Anzeichen, daß die Unruhen auch auf den Jangtse übergreifen. So wird mitgeteilt, der Vizekönig in Nanking, Liu, habe zwar in Erfüllung eines Wunsches der Konsuln die Befehle erneuert, die eine weitere militärische Thätigkeit in den Forts von Wusung, die den Zugang zu Schanghai sperren, untersagt, in Nanking behauptete man aber, daß Lius Autorität nicht mehr als genügende Gewähr für die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung angesehen werden könne. Die Konsuln hätten deshalb angeordnet, daß Vorbereitungen für die Abreise von Frauen und Kindern zu treffen sein.

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* Das Gaukelspiel der Nachrichten aus Peking wird immer toller. Die Gesandten sollen wirklich noch leben, so wird jetzt täglich versichert; die Rebellen in der Hauptstadt bekämpfen sich jetzt gegenseitig, wodurch es den rechtmäßigen Behörden leichter sei, die „Gesandten und Fremden zu schützen.“ In Japan meint man, daß die chinesischen Machthaber die Gesandten, falls sie noch am Leben sein sollten, als Geiseln benutzen werden, um durch diesen kostbaren Besitz militärisch und diplomatisch den Mächten gegenüber einen Druck auszuüben.

* Es bestätigt sich, daß Kaiser Kwang-Szü sich an Frankreich gewandt und dessen Vermittelung angerufen hat. Dem „Sohne des Himmels“ wurde zur Antwort, daß man in Paris zunächst über folgende Punkte Gewißheit haben müsse: 1) Daß dem Gesandten Pichon und seinen diplomatischen Kollegen wirksamer Schutz und vollste Freiheit in ihrem Verkehr mit ihren Regierungen zugesichert werde; 2) daß Prinz Tuan und die hohen Beamten, welche für die gegenwärtigen Ereignisse verantwortlich wären, aus der Regierung entfernt würden, und daß ihre Bestrafung unvermeidlich zu erfolgen habe; 3) daß die Behörden und die Truppen in dem ganzen Reiche den Befehl erhielten, die Feindseligkeiten gegen die Fremden einzustellen; 4) daß Maßnahmen getroffen würden zur strengen Unterdrückung der aufständischen Bewegung der Boxer. So lange diese unerläßlichen Garantien nicht gegeben worden seien, könne nur von einer militärischen Aktion die Rede sein.

* In Südchina wird die Lage nach der Abreise Li-Hung-Tschangs immer kritischer. 100 000 Mann wohldisziplinierter chinesischer Truppen sollen im Anmarsch auf Schanghai sein. Ihnen können einstweilen kaum mehr als 1000 Engländer und 400 Freiwillige entgegengestellt werden, die noch dazu ohne Artillerie sind.

* Die Nachrichten aus der Mandschurei lauten sehr bedrohlich. Die russische Regierung sendet sofort 50 000 Mann in das Amurgebiet.

* Einer Meldung der ‚New York World‘ zufolge verlautet in Tschifu, die Chinesen hätten vor ihrer Flucht aus der Chinesenstadt von Tientsin ihre Frauen getötet, damit sie nicht in die Hände der Fremden fielen.

* Das Brüsseler Missionskloster veröffentlicht gräßliche Einzelheiten über den Märtyrertod von 82 belgischen Missionaren; 17 wurden ans Kreuz geschlagen, die übrigen verbrannt, geviertelt und die Stücke zerschnitten. Ein Dekret Tuans ordnet den Massenmord sämtlicher christlicher Chinesen an.

* Insgesamt berechnet sich die Stärke der für die Kämpfe in China verfügbar gemachten Truppen auf etwa: 16 000 Deutsche, 12 000 Engländer, 6500 Franzosen, 50 000 Russen, 21 000 Japaner, 7000 Amerikaner, 2000 Italiener, 170 Oesterreicher, also rund 115 000 Mann mit 311 Geschützen und 36 Maschinengeschützen.

* Der bekannte deutsche General v. Hanneken, der längere Zeit in chinesischen Diensten gestanden hat, und sein im chinesischen Zolldienst thätig gewesener Schwiegervater Detring mit Frau und Töchtern, die sich rechtzeitig von Peking nach Tientsin begeben hatten, sind nunmehr wohlbehalten in Schanghai eingetroffen.

* * *

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Die englische Regierung scheint dem Drängen der Minenpartei nachzugeben und, entgegen den Vorschlägen Lord Roberts, Johannesburg zur Hauptstadt der „Vereinigten Kolonien von Oranje und Transvaal“ bestimmt zu haben. Es wird gemeldet, daß die Regierung binnen kürzester Frist die Einverleibung von Transvaal amtlich vollziehen und Lord Roberts zum Militärgouverneur für beide Kolonien mit dem Sitze in Johannesburg ernennen werde. Daneben soll Lord Kitchener mit dem Oberbefehl der Truppen in der Oranje-Kolonie und Buller mit dem Oberbefehl in der Transvaal-Kolonie betraut werden. Diese beiden Generale würden dann die endgültige Besiegung de Wets und Bothas selbständig durchzuführen haben, während Lord Roberts bei seiner thatsächlich sehr angegriffenen Gesundheit von Johannesburg aus die Verwaltung leiten soll. Der Kleinkrieg der Boeren wird in diese Rechnung noch manchen Strich machen, und die chinesischen Wirren dürften auch in London diese südafrikanische Zukunftsmusik vorderhand verstummen lassen.

Deutschland.

* Der Kaiser trifft bereits am Mittwoch in Kiel ein. Die Nordlandsreise ist somit um etwa 14 Tage verkürzt worden.

* Der Kaiser wird, wie man aus München meldet, Mitte August inkognito Oberammergau besuchen und von da nach Wien zum 70. Geburtstage Kaiser Franz Josephs reisen.

* Am Freitag traf die Kaiserin von Homburg in Kiel ein und fuhr direkt zur Jensenbrücke, wo der Prinz und die Prinzessin Heinrich sie erwarteten. Nach herzlicher Begrüßung begab sich die Kaiserin mit den Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert nach Düsternbrook, woselbst die Enthüllung des Denkmals von Friedrich zu Schleswig-Holstein, Vaters der Kaiserin, stattfand.

* Den Grafen Waldersee soll, wie der Berliner Korrespondent des Londoner ‚Daily Telegraph‘ versichert, Kaiser Wilhelm zunächst beabsichtigt haben, zum Oberbefehlshaber für China zu ernennen. Der Kaiser soll aber den Gedanken mit Rücksicht darauf haben fallen lassen, daß man einem so hochgestellten Offizier nicht ein numerisch so kleines Kommando geben könne.

* Daß noch mehr deutsche Truppen außer den zur Abfahrt nach China bereits bestimmten Streitkräften aufgestellt werden sollen, so daß das Expeditionskorps im ganzen sich auf 30 000 bis 40 000 Mann belaufen würde, war in mehreren Zeitungen gemeldet worden. Wie die ‚Post‘ aus Regierungsquellen erfahren hat, ist aber hiervon an unterrichteter Stelle nichts bekannt.

* Bei dem bevorstehenden Kaisermanöver soll auch die Telegraphie ohne Draht zur Anwendung gebracht werden. Gegenwärtig werden in Stettin Versuche vorgenommen und Signale gegeben vom Turm der Jakobikirche aus nach Colow. Der am Turm angebrachte Apparat wird von dem alten Kirchenhause aus in Thätigkeit gesetzt, wo die maschinellen Einrichtungen sich befinden. Ferner werden dann Versuche angestellt für eine Verbindung zwischen dem Jakobikirchturm und dem Leuchtturm in Swinemünde.

Spanien.

* Spanien hat von Marokko eine Gebietsabtretung erlangt. Wie die offiziöse ‚Agencia Fabre‘ aus Madrid meldet, hat der außerordentliche spanische Gesandte in Marokko die Abtretung von Gebietsteilen bei Santa Cruz und eines Landstreifens der neutralen Zone bei Melilla erwirkt.

Rußland.

* Ueber die Maßnahmen der deutschen Regierung bezüglich der Absendung von Telegrammen durch den chinesischen Gesandten sagt die ‚Birschewija Wjedomosti‘: Wenn die anderen Mächte dem Beispiel des Grafen Bülow folgten, würde Europa erfahren, wo sich die chinesische Regierung befindet, aus welchen Personen sie besteht, und welche Rolle die chinesischen Gesandten thatsächlich spielen. Beides ist jetzt äußerst wichtig zu wissen. Was für Deutschland nützlich ist, würde es in diesem Falle auch für die anderen Staaten sein.

Balkanstaaten.

* Der Sultan hat durch ein Irade den geflüchteten türkischen Würdenträgern eine zwanzigtägige Frist zur Heimkehr gestellt.

* Der junge König Alexander von Serbien hat sich mit einer vormaligen Hofdame seiner Mutter, mit der verwitweten Draga Maschin, verlobt. Er zeigte dies seinem Volke in einer Proklamation an und das Ministerium antwortete darauf mit einem Rücktrittsgesuch. „Das läßt tief blicken,“ würde Sabor sagen. Frau Draga Maschin entstammt übrigens einer alten Woiwoden-Familie.

Asien.

* Der stellvertretende Kommandant der Truppen in Indien, Palmer, erklärte in einer Unterredung, es sei unmöglich, weitere englische Truppen von Indien nach China zu entsenden, bevor das augenblicklich in Südafrika befindliche Kontingent zurückgekehrt sei, falls dasselbe nicht in einem angemessenen Zeitraum durch erprobte Mannschaften aus dem Kapland ersetzt werden könnte.

Ein japanisches Urteil über die Lage.

Ein der ‚Berl. Ztg.‘ aus London zugegangener Bericht gibt die in der dortigen japanischen Gesandtschaft herrschende Auffassung der Lage folgendermaßen wieder: Die mit europäischen Waffen ausgebildeten chinesischen Streitkräfte, welche um Peking und Tientsin zusammengezogen sind, beziffern sich auf 70—80 000 Mann. An Artillerie dürften sie bei sich haben: 50 schnellfeuernde Feldgeschütze, 12 schwere Geschütze und 30 Maximkanonen. Diesen ausgebildeten Truppen stehen jedoch mindestens die doppelte Zahl Boxer und Milizsoldaten zur Seite, welche ebenfalls mit neuen Remingtongewehren bewaffnet sind und sehr bald eine hinlängliche Handhabung der Waffen erlernt haben dürften. Die japanische Regierung rechnet daher, falls ein ernsthafter Vorstoß gegen Peking noch Ende Juli beginnen kann, daß dann eine feindliche Armee von 200 000 Mann zu überwältigen ist, wozu mindestens 60 000 Mann der verbündeten Truppen erforderlich sind. Würde dagegen der Vormarsch noch vierzehn Tage oder gar einen Monat länger aufgeschoben werden müssen, so würden die Chinesen jedenfalls 100 000 Mann mehr um Peking zusammengezogen haben. Auch sieht es die japanische Regierung auf Grund verschiedener Botenmeldungen als unzweifelhaft an, daß an mehreren Stellen zwischen Tientsin und Peking sehr ausgedehnte Verschanzungen angelegt werden, und daß auch Peking täglich mehr befestigt wird. Noch weit unberechenbarer aber würde die Lage werden, wenn die Verbündeten, wie es besonders von russischer Seite gewünscht wird, bis September bei Tientsin blieben und erst dann nach Eintreffen aller unterwegs befindlichen deutschen, französischen und russischen Truppen gegen Peking vorrücken würden. Dieser Zeitaufschub würde infolge der anschwellenden Bewegung in ganz China die heute noch zögernden Vizekönige in Mittelchina zwingen, ebenfalls große Armeen auf den Kriegsfuß zu bringen. Am bedrohlichsten aber ist die Haltung Li-Hung-Tschangs, der ein ganz gefährliches Mänkespiel treibt und schon jetzt 150 000 Mann unter Waffen halten soll. Er soll sogar allen Schwarzflaggen-Seeräuber-Häuptlingen Offizierstellen eingeräumt und deren gesamte Anhängerschaft in sein Heer eingestellt haben. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß bis zum September nicht nur eine Angriffsarmee gegen Peking, sondern noch zwei gleich starke in Mittelchina und im Süden erforderlich sein werden.

Von Nah und Fern.

Homburg. Als Termin für das römische Fest auf der Saalburg ist vorläufig der 10. August in Aussicht genommen; doch wird die endgültige Bestimmung hierüber erst im Laufe der nächsten Tage erfolgen und es ist schon jetzt wahrscheinlich, daß der Termin noch um einige Tage weiter hinausgeschoben wird. Der Kaiser wird selber u. a. auch die Minister dazu einladen, und es steht zu gewärtigen, daß sich mindestens der Staatssekretär Graf Posadowsky hier einfinden wird, sowie auch der um die Limesforschung hochverdiente Professor Th. Mommsen, an den gleichfalls eine besondere Einladung ergehen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000725-17/fragment/page=0001

Karlsruhe. Aus bester Quelle wird der ‚Frankf. Ztg.' mitgeteilt, daß die gemeldete Sistierung des Adjutanten des Kronprinzen von Griechenland die Folge einer Verwechslung war und auf dem Offizier auch nicht der Schatten des Verdachts einer strafbaren Handlung ruht.

Augsburg. Hier wurde ein Fall von schwarzen Blattern festgestellt. Die Blattern sind von auswärts eingeschleppt, und zwar von einem aus Hamburg kommenden Monteur Jäger. Es sind umfassende Vorkehrungen getroffen worden.

Straßburg. Die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde hat ein Komitee ernannt, um nach dem Vorbilde des elsässischen „Idiotikons" ein Wörterbuch der deutschen Dialekte herauszugeben, die in Lothringen ganz und gäbe sind. Bisher waren die charakteristischen Eigentümlichkeiten der deutsch-lothringischen Dialekte, die eine Menge veralteter deutscher Wendungen aufweisen und zugleich vielfach von der französischen Sprache beeinflußt sind, noch niemals Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung. Da die Eigentümlichkeiten der deutsch-lothringischen Dialekte unter der wechselnden Einwirkung des Hochdeutschen mehr und mehr verschwinden, so ist es höchste Zeit, diese Eigentümlichkeiten wissenschaftlich festzulegen.

Berent. Hier ist eine deutsche Besiedelungsgenossenschaft gegründet worden, um der Ansiedelungskommission in der Schaffung deutscher Bauernstellen ergänzend zur Seite zu treten; der Kreis zählt zur Zeit etwa 20 000 Deutsche und 28 000 Polen. Falls Mittel und Kräfte vorhanden sein werden, soll die Arbeit dieser Gesellschaft auf einen weiteren Wirkungskreis ausgedehnt werden. Der zunächst gewählte Kreis, aus dessen Mitte das Unternehmen hervorgegangen ist, eignet sich deshalb besonders für den Beginn einer solchen Thätigkeit, weil in ihm eine starke Kolonisationsthätigkeit bereits begonnen hat und fortgesetzt stattfindet. Die Ansiedelungskommission hat sieben Güter erworben und zum Teil schon besiedelt, und die Landbank hat vier Güter erworben und mit Deutschen besiedelt.

Wernigerode. Eine Wettfahrt mit der Harzeuerbahn unternahm am 18. d. auf der Hasseröder Chaussee ein Radfahrer. Die tolle Fahrt endete, wie nicht anders zu erwarten war: die Lokomotive gewann und der Radfahrer flog bei Station I in weitem Bogen auf die Straße. Ein Wunder bleibt es, daß er nicht das Genick brach. Die Polizei sollte solchem Unfug auf öffentlichen Straßen energisch entgegentreten.

Dresden. Am Freitag vormittag wurden auf dem zwischen Deuben und Weinsberg gelegenen Uebergang von einem Personenzug eine Ziegelarbeiterehefrau und ihre zwei Kinder sowie der mitgeführte Kinderwagen überfahren und hierbei die Frau und das jüngere Kind getötet. Das andere Kind von drei Jahren wurde schwer verletzt. Der den Uebergang bedienende Schlagzieher hatte, so viel bis jetzt festgestellt werden konnte, die Wegschranken nach Durchfahrt des aus Dresdener Richtung kommenden Personenzuges geöffnet und hierbei das gleichzeitige Herannahen des anderen Zuges aus entgegengesetzter Richtung nicht beachtet. Aus Verzweiflung über das hervorgerufene Unglück verübte der Schlagzieher einen Selbstmordversuch und brachte sich schwere Verletzungen an der Kehle bei. Er und das verletzte Kind wurden nach Anlegung von Notverbänden durch schleunigst herbeigerufene Aerzte nach Dresden ins Stadtkrankenhaus überführt.

Rudolstadt. Ein dreizehnjähriger Mörder, der Schüler Möller aus Katzhütte, ist in das hiesige Landgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Er hatte einen Altersgenossen in den Wald gelockt, um ihm ein paar Groschen, die der arme Knabe sich verdient hatte, abzunehmen. Als er das Geld nicht herausgeben wollte, verletzte Möller ihn mit einem Messer so schwer, daß er bald darauf starb.

Altona. „Auf nach China!" dachte ein 8jähriger Knabe, der am hiesigen Hauptbahnhof angehalten wurde. Er verlangte am Schalter ein Billet nach China, der kleine Dreikäsehoch sagte auf der Wache, wohin er gebracht wurde, aus, daß er seinem als Freiwilliger nach China gereisten Bruder folgen und ihm beistehen wolle, da die Mutter so furchtbar weine und immer sage, er werde totgeschossen. Ein Schutzmann brachte den jüngsten Chinakrieger den schon in Sorge um den Verbleib des Jungen befindlichen Eltern zurück.

Thorn. Ein erratischer Block von kolossalem Umfang ist bei Fort IV, wo die städtische Fortverwaltung gegenwärtig Nachgrabungen nach Festbisteinen vornehmen läßt, entdeckt und teilweise bloßgelegt worden. Der mächtige erratische Block wird, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, auf ein Gewicht von 180 Zentner geschätzt. Die Maße des Steines sind auf eine Länge von 3,75 Meter, eine Breite von 3,50 Meter und eine Höhe von 2,50 Meter bisher festgestellt.

Ratibor. Die 10jährige Tochter des Postschaffners Fiedler goß, um das Feuer anzufachen, in Abwesenheit der Eltern Petroleum in den Ofen. Dasselbe explodierte und setzte die Kleider des Mädchen in Flammen. Herbeieilende Personen erstickten dieselben und brachten das Kind in das Krankenhaus, wo es seinen Brandwunden erlag.

Bern. Ein reicher Bauer von Thun, der frühere Nationalrat Feller, ist während einer Reise nach London gestorben. Vor einigen Tagen wurde das Testament des Verstorbenen geöffnet. Feller hinterläßt 125 000 Frank dem Museum der schönen Künste zu Bern, 100 000 Frank der Stadt Thun, etwa 200 000 Frank verschiedenen Krankenhäusern, Schützenvereinen, Musik- und Gesangvereinen, Turnvereinen zu Thun u. s. w., 120 Frank seiner Witwe und Vermächtnisse von je 3000 Frank einer ganzen Anzahl Personen. Aber die von dem Erblasser gestellten Bedingungen, besonders die an die Stadt Thun gerichteten, sind so originell, daß die Thuner sich fragen, ob sie Fellers Geschenke überhaupt annehmen sollen. Der Erblasser verlangt, daß bestimmte Mitglieder des Stadtrates nicht wiedergewählt werden sollen, daß ein anderer Bürger niemals Mitglied einer städtischen Behörde werden darf, daß ein namhaft gemachtes Mitglied aus der Schulkommission ausgestoßen werden soll rc. Wenn die Stadt Thun dieses Testament annimmt, setzt sie sich der Gefahr aus, unter ihren Bürgern einen Bruderkrieg ausbrechen zu sehen.

Innsbruck. Eine gräßliche Bluthat ereignete sich auf dem Monsberg. Ein Müllerknecht aus Toß ermordete seine Geliebte, weil ihre Eltern sich gegen eine Heirat mit ihm aussprachen. In der Verzweiflung führte er den Mord aus, indem er dem Mädchen, das sich furchtbar wehrte, den Hals bis zur Wirbelschäule durchschnitt.

Budapest. Infolge der seit mehreren Tagen anhaltenden tropischen Hitze werden aus den Provinzen viele Hitzschläge mit tödlichem Ausgang gemeldet. Ein hiesiger Fabrikarbeiter mit Namen Karl Upsky ist infolge der enormen Hitze auf der Straße tobsüchtig geworden und mußte, nachdem er sich mit einem eisernen Hammer schwer verletzt hatte, ins Irrenhaus gebracht werden.

Paris. Ein großer Juwelendiebstahl ist bei Luise Mante, der Schwester Edmond Rostands, des Dichters des „Aiglon" und des „Cyrano de Bergerac", verübt worden. Einbrecher sind in das Schloß, das die Familie Mante in Mazarques, nahe bei Marseille besitzt, gedrungen und haben dort Kleinodien, die einen Wert von ungefähr 120 000 Frank repräsentieren, geraubt. Das Schloß war gerade unbesetzt; die Diebe haben sich diesen Umstand zu nutze gemacht, um die Thore zu erbrechen und alle die Wertgegenstände zu plündern.

Zürich. In Landikon wurde kürzlich eine junge Frau von ihrem 36jährigen geschiedenen Ehemann Landwirt Rosenberger meuchlings ermordet. Der Gattenmörder warf die Leiche in den nahe vorbeifließenden Dorfbach Reppisch. Der ruchlose Thäter ging ruhig nach Hause zum Nachtessen, kleidete sich dann um und verabschiedete sich von den Angehörigen mit dem Bemerken, er gehe fort, um nie wieder zu kommen. Ohne Hut und Rock verließ er das Dorf, und nachdem er bei einem anderwärts wohnenden Bruder sich die fehlenden Kleidungsstücke hatte geben lassen, bestieg er den letzten Zug nach Goldau, von da reiste er nach Mailand, wo er sich sicher glaubte, doch bald verhaftet wurde. Seinem Geständnis zufolge hat ihn Haß und Rache und die Hoffnung, sich den finanziellen Verpflichtungen gegenüber der geschiedenen Ehefrau entziehen zu können, zu dem scheußlichen Verbrechen getrieben.

London. Europäer, welche beabsichtigen, nach dem Transvaal zu gehen, sollten die Warnung nicht in den Wind schlagen, die soeben von dem englischen Kolonialamt veröffentlicht worden ist. Der High Kommissioner telegraphiert, daß Capetown überfüllt ist mit Leuten, welche kürzlich von Europa angekommen sind und nicht die Mittel haben, um monatelang ohne Verdienst die Entwickelung der Dinge abzuwarten. Wenn die Leute ihre Abreise von Europa um sechs Wochen oder zwei Monat verschoben hätten, so würden sie noch reichlich frühzeitig in Kapstadt angekommen sein, um nach dem Transvaal zu gehen. Man darf nicht vergessen, daß die Arbeit in den Minen nur Schritt für Schritt wieder aufgenommen werden kann, und daß nach mäßiger Schätzung ein Jahr vergehen wird, bevor die Beschäftigung denselben Umfang gewinnen kann, wie vor dem Kriege. Ein übereilter, unvorbereiteter Zustrom von Arbeitskräften nach den Minen wird sicherlich viel Enttäuschungen und Leiden mit sich bringen.

Madrid. Am Freitag begingen hier der Maler Emilio Iglesias und seine Mutter Selbstmord. Die Mutter wurde auf eigenen Wunsch von Sohne durch sechs Dolchstiche getötet. Hierauf kehrte der Sohn den Dolch gegen die eigene Brust und ließ sich zu Boden fallen, so daß die Waffe das Herz durchbohrte. Ein hinterlassener Brief besagt, beide seien es müde gewesen, gegen das Elend zu kämpfen. Die Kunst werfe zu wenig für ein anständiges Leben ab.

New York. Eine Depesche der New Yorker ‚Sun' aus Fort William in der kanadischen Provinz Ontario besagt, daß ein Trupp Indianer in diesem Frühjahr die Ueberreste eines Ballons und zwei Männerleichen auffand. Ein dritter Mann war noch am Leben, aber entsetzlich erschöpft; er hat die Indianer, seinem Leiden ein Ziel zu setzen, was sie denn auch thaten. Beamte der Hudson-Companie glauben, daß es Andrees Ballon gewesen sei.

Jokohama. Letzten Dienstag hat plötzlich ein Ausbruch des Vulkans Asjama bei Bandaisan stattgefunden, durch welchen 200 Menschen teils getötet, teils verletzt sein sollen.

Gerichtshalle.

Konitz. Die Strafkammer verurteilte vier Burschen im Alter von 16 bis 17 Jahren, welche sich am 10. Juni an dem Straßenkrawall und der Zerstörung der Synagoge beteiligt haben, wegen Landfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu Gefängnis von drei Monat bis zu einem Jahr.

Ulm. Wegen Verleumdung und Beleidigung des Oberstaatsanwalts Hecker standen 12 Personen hierselbst vor Gericht. Die Hauptverleumderin wurde mit vier Monat Gefängnis, ihr Vater mit 10 Tagen bestraft. Die übrigen kamen mit Geldstrafen davon, zwei wurden freigesprochen.

Aus der Woche.

Das Pekinger Blutbad ist also Thatsache — das ist die schreckliche Gewißheit, die uns die vergangene Woche gebracht hat. Wir wissen auch ferner, daß es „noch monatelang" dauern wird, ehe die Verbündeten gegen Peking vorrücken können, wenn ihnen nicht die plötzliche Ankunft von 15 000 Japanern in Taku flinkere Beine macht. Sonst wissen wir nichts, nichts von der doch unbedingt notwendigen Einigkeit der Mächte und der Einheitlichkeit ihrer militärischen Leitung, nichts, was die Frage nach dem Endzweck des militärischen Vorgehens beantwortete. Mit dem offiziellen China lebt man ja im tiefsten Frieden; nur den Rebellen will man an den Kragen und auf den Nachbar muß man aufpassen, daß der's nicht zu toll treibt und Geschäfte auf eigene Rechnung macht. Man weiß auch nicht, wer gegenwärtig das „offizielle China" eigentlich ist, ob die Kaiserin, der Kaiser, Prinz Tsching und die Mitglieder des Tsung-li-Yamens noch am Leben sind, oder ob Prinz Tuan Alleinherrscher ist. Die ‚Köln. Ztg.' fordert, daß Peking dem Erdboden gleichgemacht werden solle, ein eigenartiges Mittel, um die christliche Moral gegenüber der chinesischen triumphieren zu lassen. Li-Hung-Tschang ist aus Schanghai entschlüpft, nachdem seine Abreise nach Peking ein dutzend Mal als bevorstehend gemeldet und immer widerrufen worden war. Der schlaue Fuchs hat sich in Sicherheit gebracht und nun kann der Boxerangriff gegen Schanghai beginnen. In vierzehn Tagen soll unsere Seebrigade von Bremerhaven aus in See gehen, im September wird sie in Kiautschou landen. Bis dahin wird sich die große chinesische Affäre noch weiter entwickelt haben. — Ganz Europa rüstet gegen China, und im englischen Parlament, dem einzigen, das den Vorzug hat, bei der hohen Julitemperatur zu tagen oder richtiger zu nächtigen, hat der Abg. Windham die impertinente Frage gestellt, wie viele Gewehre und Munition eine gewisse Fabrik, an der der große Chamberlain beteiligt ist, schon nach China geliefert hat. Wyndham ist natürlich schön abgelaufen, denn es ist eine unerhörte Gemeinheit, einem englischen Minister das Geschäft verderben zu wollen. Hat doch auch Chamberlains Bruder den Boeren Munition geliefert und es sind nur wenige britische Outerkäpfe gewesen, die daran Anstoß genommen haben. Geschäft ist eben Geschäft und soll nicht mit der Politik vermengt werden. Denn wenn man sich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellt, dann dürfte auch kein englischer Kaufmann Götzenbilder nach China senden und doch kommt auf jeden Missionar, den das fromme Albion den chinesischen Heiden sendet, eine ganze Schiffsladung von Götzenbildern, die in China reißend Absatz finden. Dank der ausgezeichneten Leistungsfähigkeit der englischen Industrie in diesem Artikel hat auch der allerärmste Chinese sein Götzenbild im Hause und hin und her findet man auch bei ihnen eine mit chinesischen Schriftzeichen gedruckte Bibel. — Der große Jahrmarktstrummel, der gegenwärtig in Paris abgehalten wird, droht mit einem kolossalen Krach zu enden. Hunderte von Millionen werden die armen Aktionäre verlieren und obwohl der Besuch der Ausstellung nach unseren Begriffen ein riesiger ist, erreicht er doch lange nicht die Höhe, von der die Ausstellungsmacher geträumt haben. Unter den Besuchern fehlen insbesondere die gekrönten Häupter und die reichen Engländer und Amerikaner. Selbst „Väterchen" läßt sich nicht erweichen; er kommt nicht nach Paris, wo der oberste Chef der Ausstellung ein ausgesprochener Sozialdemokrat ist. Dagegen kommt aus England die erhebende Freude, daß es dem Prinzen von Wales gelungen ist, einen Rock zu erfinden, der das Entzücken der gesamten Dandy-Welt bildet. Man denke sich: einen Gehrock, offen zu tragen, und mit nur einer Knopfreihe! Alle englischen Zeitungen sind voll davon und die Schneider Londons haben Tag und Nacht zu thun, um gleiche Röcke zu bauen. Prinz Wales genießt mit großem Recht die weiteste Volkstümlichkeit, denn das freie Volk Englands ist monarchisch bis in die Knochen. A. P.

Der deutsche Handel mit China zur Zeit Friedrichs des Großen.

Die ersten Anfänge deutschen Handelsverkehrs mit China bestanden schon vor nunmehr 150 Jahren. In Berlin hatte sich, so schreibt der ‚Berlin. Lok.-Anz.', eine Gesellschaft gebildet, die speziell mit Kanton regelmäßigen Verkehr pflegen wollte. An der Spitze dieses Unternehmens stand der später zum Geheimen Kommerzienrat ernannte Bankier Friedrich Wilhelm Schütze, der Besitzer des den heutigen Bewohnern der Reichshauptstadt als Ausflugsort allgemein bekannten Dorfes Schöneiche. Friedrich der Große, der sich für den Plan interessierte, gab im September 1750 seine Einwilligung, die Gesellschaft erhielt den Namen Asiatische Kompanie und sollte den Hauptsitz in Emden haben. Betreffs des Handelsverkehrs mit China war man aber sich nicht recht klar, man wollte, da China keine Silberbergwerke hatte, Silber gegen

Mußte es sein?

5] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Von dem Augenblick an kannte Frau Pohl keine Ruhe mehr. Sie wußte, ihr Mann würde Wort halten und vor keinem Verbrechen zurückschrecken, aber hier wenigstens durfte es nicht geschehen. Hier, wo jeder sie kannte, hier wollte sie die Schande nicht erleben. Wenn er ganz schlecht werden wollte, dann mußte sie sich an einem Ort verbergen, wo sie nicht bekannt waren.

So beschloß sie denn, die Stadt zu verlassen. Ein Grund der diesen Vorsatz bestärkte, war die Sorge, daß ihr das Kind genommen werden könnte. Der Arzt war tot; die drei Jahre, welche der Vater als äußersten Termin für seine Rückkehr angegeben hatte, waren beinahe verflossen; jeden Tag konnte er kommen und seine Rechte geltend machen. Sie wollte aus der Gegend verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen; dann gehörte das Kind ihr, und sie konnte es als ihr eigenes behalten. Welches Unrecht sie damit beging, sowohl am Vater wie an ihrer geliebten Edith, das machte sich die verblendete Frau nicht klar; im Gegenteil, sie glaubte das Beste zu thun. Sicherlich, so dachte sie, würde der junge Mann, den sie nur als Herrn Prankenau kannte, nicht immer um den Verlust seiner Frau trauern, sondern wieder heiraten und wer weiß, wie es ihrem lieben Kinde bei einer Stiefmutter ergehen möchte.

Sie mußte also ihren Mann zu bewegen suchen, Ober-Draufstedt zu verlassen, was ihr auch nicht schwer fiel. Sie sagte ihm, daß mit dem Tode des Doktors ihr Einkommen aufhörte, da sie den Wohnort des Vaters nicht wüßte und deshalb sich an niemand wenden könnte. Daß sie nur den Kasten öffnen und die Papiere einzusehen brauchte, um ganz orientiert zu sein, verschwieg sie. Sie hatte sich fest vorgenommen, im unklaren zu bleiben; sie wollte die Wahrheit sprechen, wenn sie versicherte, nichts von der Herkunft der Kleinen zu wissen.

Erst war Heinrich Pohl empört, daß die Einnahmequelle versiegte, und er verlangte, daß das Kind in ein Waisenhaus gebracht würde, aber Ernestine stellte ihm vor, wie niedlich und klug die Kleine sei und später viel Geld verdienen könne; hier wäre dies aber nicht möglich, sie könnten nur in einer großen Stadt einen besseren Erwerb finden. Mit einem lustigen Augenzwinkern und cynischem Lächeln, für das sie ihn hätte zu Boden schlagen mögen, willigte er ein. Er hatte sich schon selbst gesagt, daß seines Bleibens hier nicht länger sein könne und es besser wäre, wenn sie ihren Aufenthaltsort den Rücken kehrten und über ihren Aufbruch völliges Stillschweigen bewahrten. Er kam hiermit den Wünschen seiner Frau entgegen, sie wußte wohl, wie allgemein man sich für die kleine Waise interessierte, und daß es nicht geduldet werden würde, wenn sie dieselbe entführen wollte.

Wie lange das Häuschen am Walde leer gestanden hatte, wußte niemand. Es vergingen oft mehrere Tage, ja bisweilen Wochen, ohne daß die Bewohner sich blicken ließen. Der Pfarrer war der erste, der sie vermißte. Er hatte sich immer für die Frau interessiert, und als er hörte, sie sei lange nicht in die Stadt gekommen, um Einkäufe zu machen, fürchtete er, sie oder das Kind seien krank, und er ging hin, um nach ihnen zu sehen.

Groß war sein Erstaunen, das Nest leer zu finden, offenbar schon seit Wochen verlassen. Auf seine Nachfragen hin fand er, daß niemand etwas von dem Verbleib der Familie wußte. Pfarrer Baumann konnte nicht verstehen, weshalb die Frau fortgegangen sei, ohne irgend jemand Adieu zu sagen. Er vermutete ein Geheimnis, ahnte aber nicht, daß dieses in der leidenschaftlichen Liebe zu dem fremden Kinde lag.

Die ganze Stadt nahm Anteil an dem Verschwinden der kleinen Waise. Alle schienen sich verantwortlich für sie zu fühlen, aber nichts gab Aufschluß. Doch wurde dies Ereignis bald durch neue verdrängt und trat erst wieder in den Vordergrund des Interesses, als Graf Prankenau in Ober-Draufstedt eintraf.

Diesmal kam er nicht incognito. Er fuhr beim Gasthof vor und schrieb seinen vollen Namen in das Fremdenbuch. Dann wollte er den Arzt aufsuchen und vernahm zu seiner größten Betrübnis, daß dieser bereits vor drei Monaten gestorben sei. Die Nachricht war ihm ein schwerer Schlag. Graf Prankenau hätte dem braven Mann, der ihm in seiner Not beigestanden hatte, so gern noch einmal die Hand gedrückt. Dann ging er weiter, um Frau Pohl und sein Kind zu sehen; er erinnerte sich des Häuschens am Walde, und die Sehnsucht beflügelte seine Schritte. Groß war seine Enttäuschung, als er alles verschlossen und unbewohnt vorfand. In der Hoffnung, daß es sich nur um einen Wohnungswechsel handele, beschloß er, den Pfarrer aufzusuchen, der ihm gewiß die nötige Auskunft geben könnte.

Pfarrer Baumann sah betrübt auf, als ihm der Graf gemeldet wurde. Was konnte dieser von ihm wollen? Sein Erstaunen wuchs aber, als er den Herrn vor sich sah, dessen junge Frau er vor drei Jahren begraben hatte.

„Ich sehe, daß Sie mich wiedererkennen," sagte Graf Prankenau lächelnd; „damals als der Verlust meiner Frau mich hier traf, reiste ich unter einfachen bürgerlichen Namen. Jetzt kehre ich aus Italien zurück, wo ich die letzten drei Jahre mit meinem Vater lebte. Dieser starb kürzlich, und ich komme jetzt, um mein Kind abzuholen. Wo ist meine liebe Edith? Ich höre zu meinem Leidwesen, daß mein Freund, Doktor Reinhold, gestorben ist und finde das Haus geschlossen, in dem Frau Pohl lebte. Was bedeutet das?"

Der Graf hatte sich bemüht, ruhig zu sprechen, aber seine innere Erregung war unverkennbar. Er sah das ernste Gesicht des Pfarrers und legte hastig die Hand auf seinen Arm.

„Um Gotteswillen, Herr Pfarrer, sprechen Sie, es ist doch dem Kinde nichts passiert? Es ist doch nicht gestorben? Als ich meine Edith zuletzt sah, war sie ein hilfloses, kleines Ding, aber wie habe ich mich alle diese Jahre nach ihr gesehnt und die Stunde herbeigewünscht, in der ich sie an mein Herz drücken konnte!"

„Nein, tot ist sie nicht," entgegnete der Pfarrer zögernd. „Vor zwei Monaten habe ich sie noch gesehen, damals war sie ein gesundes, kräftiges Kind."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000725-17/fragment/page=0002

Gold austauschen, das wieder gewonnen werden sollte durch den Austausch der Waren mit den Spaniern. Zu diesem Zweck sollten aus Pommern, Preußen, Schlesien und Mecklenburg Holz, Pech, Harz, Hanf und Getreide bezogen werden, die man gegen Wein, Branntwein, Zucker, Kaffee, Oele, spanische Wolle 2c. umsetzen wollte. Vier Schiffe, die nach dem König und seinen Brüdern Friedrich, Wilhelm, Heinrich und Ferdinand den Namen zu führen bestimmt waren, sollten in Stettin gebaut werden und von Emden aus ins Mittelländische Meer segeln. Aus dem Erlös dieser Waren sollte dann der Verkehr mit China unterhalten werden. Trotz aller aufgewandter Mühe wollte das Unternehmen nicht vorwärts kommen, darum bewarb sich 1751 ein gewisser Heinrich Thomas Stuard um die Erlaubnis, jährlich zwei Schiffe von Emden nach Kanton zu senden und erhielt dieselbe vom König auf 10 nacheinander folgende Jahre. Jedes Schiff sollte die Länge von 140 Fuß haben und mit 32 bis 40 Kanonen ausgerüstet sein, die Besatzung wurde mit 100 bis 110 Mann angenommen. Die Gesamtkosten waren auf rund 300 000 Thaler veranschlagt. Die erste Ausfahrt wurde auf Dezember festgesetzt. Von neuem wurden Bekanntmachungen veröffentlicht und zur Beteiligung aufgefordert. In allen größeren preußischen Städten wurden Sammelstellen errichtet und Anteilscheine ausgegeben, selbst in den freien Städten Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M. und Antwerpen waren Zweigbüreaus errichtet. Die Höhe des Anteilscheines betrug 500 Thaler, zahlbar in Friedrichsd'or. Die Abfahrt des Schiffes verzögerte sich jedoch um einige Wochen, am 17. Februar 1752 segelte das erste Schiff, das den Namen „König von Preußen" führte, nach China, speziell nach Kanton, ab. Jetzt war die Begeisterung für die neue Handelsverbindung so groß geworden, daß die Prägung einer besonderen Denkmünze beschlossen wurde. Dieselbe war aus Silber und hatte einen Wert von 1 Thaler 8 Groschen. Auf der einen Seite sah man das Brustbild des Königs mit der Inschrift Friedericus Borussorum Rex, auf der andern Seite das Wappen der Kompanie, ein in die See gehendes Kauffahrteischiff. Ueber dem Wappen befand sich der preußische Adler mit Zuflügeln und dem königlichen Namenszuge. Die Schildhalter waren zur rechten Hand ein wilder Mann, zur linken ein Chinese, der einen Ballen Stoff unter dem Arme trug. Neben diesem stand eine Theekiste nebst zwei darauf gestellten Porzellan-Vasen. Um der „Asiatischen Kompanie" größeren Erfolg zu verschaffen und dieselbe gegen die Konkurrenz des Auslandes zu schützen, erließ Friedrich II. im Jahre 1755 eine Verordnung des Inhalts, daß die Einfuhr aller Waren aus China, vornehmlich von Thee und Porzellan, in Preußen nur durch die Kompanie erfolgen dürfe. Trotzdem konnte dieselbe auf die Dauer nicht bestehen. Im Jahre 1765 ereichte sie ihr Ende. Nachdem alle vorhandenen Effekten und Bestände zu Gelde gemacht worden waren, kamen auf jeden Anteilschein im Betrage von 500 Thalern nur noch 18 Thaler zur Verteilung. Die „Asiatische Kompanie" hatte sich aufgelöst. Heute gehen leistungsfähigere Kompanien nach China, aber nicht unter dem Schutze des Merkur, sondern des Mars.

Die Gräfin von Saint-Martin.

Ein Roman mit wechselvollen Schicksalen und in seinen Einzelheiten so packend, als wäre er von einem phantasiereichen Erzähler erfunden, wird dem „Berl. Lok.-Anz." aus München berichtet. Vor einigen Jahren kam mitten im Winter eine bildschöne, elegante Dame aus Paris in München an und nahm mit ihrer Gesellschafterin in einem der ersten Hotels Wohnung. Hier lebte sie anfangs sehr zurückgezogen, als aber ein an den Berliner Hof berufener Attaché bei seinem Aufenthalt in München im Hotel zufällig mit ihr zusammenkam, trat sie allmählich aus ihrer Reserve heraus. Der Attaché kannte sie noch von Paris her, wo sie bei der jeunesse dorée als Gräfin de Saint-Martin bekannt war. Die elegante Pariserin lernte u. a. auch den männlich schönen, schneidigen Oberleutnant v. G. kennen. Dies wurde beiden zum Verhängnis. Der junge Offizier war stets an ihrer Seite und widmete ihr seine Ritterdienste so eifrig, daß er darüber seine Dienstpflichten vernachlässigte. Eines Abends wurden in einer heiteren Gesellschaft, bei auch Oberleutnant v. G. anwohnte, verschiedene Bemerkungen über die schöne Gräfin laut, die sich ihr Ritter verbat. Da sich die Herren in ihrer Weinlaune dadurch nicht beirren ließen, erklärte er in aller Ruhe die Dame als seine Braut. Er blieb seinem Wort treu und nahm seinen Abschied, zur Heirat kam es aber nicht. Das verliebte Paar ging nach Konstantinopel, wo der ehemalige Offizier hoffte, in das türkische Heer eintreten zu können. Allein diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Nachdem die Mittel des Paares zur Neige gegangen und alles veräußert war, nahm Herr v. G. eine — Ausläuferstelle bei einer großen französischen Firma und die Gräfin Saint-Martin ein Engagement in einem Café Chantant an. Nach einem Rencontre mit der Polizei, wobei der eifersüchtige frühere Offizier nur durch seine schleunige Entfernung aus der türkischen Hauptstadt sich vor einer Bestrafung rettete, kam das Paar nach Jassy in Rumänien, wo schwere Tage für beide anbrachen. Da Herr v. G. eine andere Beschäftigung nicht finden konnte, blieb ihm nichts übrig, als sich als Kutscher zu verdingen, während seine Geliebte allabendlich in einem Café-Restaurant zweiten Ranges als Sängerin auftrat. Sie fing an zu bereuen, daß sie einem Mann ohne Vermögen gefolgt war, und es gab fast täglich unangenehme Auseinandersetzungen zwischen beiden. Vor kurzem wurde v. G., der nach rumänischer Sitte als Kutscher russisches Kostüm und einen wallenden Bart trug, mit seinem Wagen vor ein Hotel zu einem kleinen Ausflug bestellt. Er fuhr vor, und zu seiner größten Ueberraschung bestiegen seine Geliebte und ein fremder Herr seinen Wagen. Die Dame, die das Gefährt und seinen Lenker sofort erkannte, machte sich nicht viel daraus, sondern lachte und scherzte mit ihrem Begleiter während der ganzen Fahrt. Was während dieser Zeit in der Seele des unglücklichen, so lächerlich gemachten Wagenlenkers vorging, bedarf wohl keiner Schilderung. Bei einer Biegung des Weges, wo er, unwillkürlich zurückschauend, bemerkte, wie die im Wagen Sitzenden sich küßten, sprang er plötzlich vom Bock und brachte mit einem großen Messer der ungetreuen Geliebten und deren Galan schwere Verletzungen bei. Dann ließ er Wagen und Pferde zurück und ging zur nächsten Gendarmeriestation, wo er sich selbst anzeigte.

Der Schah von Persien

befindet sich bekanntlich gegenwärtig auf seiner Europa-Reise, in deren Verlaufe er auch Deutschland einen offiziellen Besuch abstatten wird. Es dürften aus diesem Anlaß einige Angaben über die Person des „Königs der Könige" interessieren. Musaffer ed-din Schah, der im achtundvierzigsten Lebensjahr steht, hat von dem Selbstbewußtsein seines verstorbenen Vaters wenig an sich. Er ist in seinem Auftreten in der Oeffentlichkeit eher zurückhaltend oder selbst scheu zu nennen, was zum großen Teil auf die überaus traurige Jugendzeit zurückzuführen ist, zu der er als Kronprinz verurteilt war. Zwei ältere Brüder, so entnehmen wir der „Nat.-Ztg.", die nacheinander zu Thronfolgern ernannt waren, starben in jugendlichem Alter, und da nach dem Hausgesetz nur ein von einer Prinzessin geborener Sohn zur Thronfolge berechtigt war, so mußte ihn Nasr-ed-din zum Kronprinzen ernennen, trotz des unerklärlichen Hasses, den er auf ihn geworfen hatte. Als Kind durfte er nie vor seines Vaters Angesicht erscheinen. Sobald es irgend anging, wurde er auf den traditionellen Kronprinzenposten als Statthalter nach der Provinz Afserbidschan geschickt und dort einfach seinem Schicksal überlassen. Oft hatte Musaffer ed-din nebst seiner Umgebung in Tauris im wahren Sinne des Wortes nicht satt zu essen, da man sich in Teheran durchaus nicht beeilte, ihm seine Apanage zuzuschicken. Die hervorstechendste Charaktereigenschaft des Herrschers ist seine sprichwörtliche Gutmütigkeit. Es fällt ihm sehr schwer, irgend eine Bitte abzuschlagen, und oft bedarf es des Eingreifens des Großwesirs, um ihn vor Mißbrauch seiner Güte zu schützen. Seine erste Regierungshandlung war die Abschaffung der Brot- und Fleischsteuer, die schwer auf dem Volke lastete; ebenso hat er dem mehr oder weniger öffentlichen Verkauf der Staatsämter an den Meistbietenden, der unter seinem Vater große Dimensionen angenommen hatte, Einhalt gethan. Er ist ein großer Feind jeglicher Bestechlichkeit, hat aber in dieser Beziehung nicht immer Erfolge erreichen können. Gegen die Europäer, sowohl im Staatsdienste, als auch gegen Fremde hat er sich stets wohlwollend gezeigt, wie er überhaupt jeglichem Fortschritt freundlich gegenüberfteht. Wie fast alle Kadscharen, ist auch Musaffer ed-din ein großer Freund der Jagd. Im übrigen hat der Schah ein besonderes Interesse für alle Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität und Photographie; der Hofphotograph ist eine wichtige Person und sein steter Begleiter. In seinen Lebensgewohnheiten ist der Schah sehr einfach, daher die Ausgaben für die Hofhaltung sehr zum Heile der Staatsfinanzen gegen früher bedeutend herabgesetzt werden konnten. Alles in allem ist der jetzige Herrscher von Persien zwar keine imposante, aber eine sympathische Erscheinung, die in Europa sicher den besten Eindruck hinterlassen wird.

Pipop.

Frankreich ist die glückliche Beherrscherin einer kleinen Stadt in Indochina, die in bezug auf ihre Einwohnerschaft wohl einzig in der Welt dastehen dürfte. Der Name dieses Ortes ist Ban-Keune und die Zahl seiner Bewohner beläuft sich auf 350 Familien, die alle fleißig und bescheiden leben und gut gedeihen. Es ist nicht leicht, Zutritt zu dem Ort zu erhalten, und um ganz willkommen zu sein, muß der Besucher ganz oder teilweise verrückt, oder wie es die Eingeborenen nennen, „pipop" sein, wobei der Begriff Verrücktheit weniger eine Krankheit, als eine Art von Besessenheit meint. Falls ein Einwohner des Bezirks in irgend einer Weise sich auffällig benimmt, so nehmen es seine Nachbarn auf sich, eine Untersuchung darüber anzustellen, inwieweit er vielleicht von einem bösen Geist besessen, ob er also „pipop" ist. Die bedauernswerte Person, sei es Mann, Weib oder Kind, die der Besessenheit verdächtig geworden ist, muß sich an dem Ufer des Nagumesflusses einer Zeremonie unterziehen, der Hunderte von Leuten zuschauen. Ein eingeborener Priester bindet dem Opfer Hände und Füße und so wird der vermeintlich Besessene trotz seines Schreiens und Ringens in den Fluß geworfen, welche Prozedur nach dem festen Glauben des Volkes den wirklichen Zustand des Betreffenden aufs klarste ausweisen soll. Wenn er wirklich „pipop" ist, so sinkt er sofort auf den Grund des Wassers und bleibt dort liegen, bis man ihn herauszieht, wiederbelebt uno offiziell dem beberühmten „Dorfe der Verrückten" zuführt. Ist er nicht besessen, so taucht er aus der Tiefe des Wassers wieder empor, wie eine gewöhnlich ertrinkende Person, und wird dann ebenfalls gerettet und wieder in Freiheit gesetzt. Den ganzen Nagumesfluß entlang, in dem sogenannten Laosbezirk, ist die geistige Verfassung der Bevölkerung eine derartig beschränkte oder gestörte, daß derart anerkannt Verrückte oder Wahnsinnige in einer Art von sozialer Beziehung zusammenleben, während die Mehrheit des Volkes in Gruppen von zwei oder drei Familien ein gemeinsames Leben führt, wodurch natülich der Exzentrizität oder der Verrücktheit noch mehr Vorschub geleistet wird. Wenn zwei einander fremde Leute in diesem Bezirk sich treffen, so bemüht sich jeder auf seine Weise, den andern auf „pipop" zu prüfen und zu untersuchen, und es ist thatsächlich Landesgebrauch in den Laos, daß man beim Nachbar oder beim Fremden nicht etwa zuerst auf seine Kleider, auf seine Stellung, seinen Reichtum 2c. sieht, sondern vor allen Dingen nach Anzeichen von geistiger Gesundheit oder Gestörtheit in seinen Augen und in seinem ganzen Gebaren sucht. Wenn bei der oben beschriebenen Prozedur das betreffende Opfer im Flusse ertrinkt und nicht mehr gerettet werden kann, so wird dies als ein erstklassiges Zeugnis für seine Existenzunfähigkeit ausgelegt. Der Ort Ban-Keune selbst ist ein kleines Paradies und seine Bewohner kultivieren nach Herzenslust ihre verrückten Neigungen. Sie leben friedlich miteinander, lieben, heiraten und zeugen Kinder, die in den meisten Fällen noch exzentrischer sind, als ihre Eltern. Kein Angehöriger des Dorfes wird jemals „als gesund entlassen", sie alle bleiben „pipop" bis zum Ende ihrer Tage. — Der Verfasser dieser „Pipop"-Geschichte würde sicherlich längere Zeit auf dem Grunde des Nagumesflusses bleiben. Möge ihn das abkühlen!

Gemeinnütziges.

Essig als Heilmittel. Der Essig hat in der Heilmethode die Bedeutung eines gewichtigen Heilmittels erlangt. Besonders dienen Waschungen des Rückgrates dazu, verschiedene Schwächezustände des Körpers zu beseitigen und auch wohlthuend auf denselben einzuwirken. Ferner ist das Essigwasser ein ausgezeichnetes Mittel, um alle faulenden Organismen aus dem Munde und aus der Rachenhöhle zu entfernen, und spüle man zu diesem Zwecke die genannten Organe täglich mehrere Male mit Essigwasser aus.

Leder auf Metall befestigen. Das Leder wird mit einer heißen Auskochung von Galläpfeln getränkt, auf das mit heißem Leim bestrichene Metall aufgelegt und fest zusammengepreßt. Nach dem Trocknen ist die Befestigung des Leders eine dauernde.

Buntes Allerlei.

Für die Kugelgestalt der Erde hat ein italienischer Privatgelehrter, angeblich als erster, einen neuen Beweis entdeckt. Der Beweis stützt sich auf das Gesicht im Monde, das ein Bewohner Europas bei einigem guten Willen erkennen kann. Italienische Auswanderer, die nach Argentinien gegangen waren, hatten nun bemerkt, daß in Argentinien von dem Mondgesicht nichts wahrzunehmen sei. Bei näherem Zusehen erkannten sie, daß das Mondgesicht zwar vorhanden sei, aber sozusagen auf dem Kopf stehe. Die Augen unten und der Mund oben. Einer von ihnen, der kürzlich nach seiner Heimat zurückkehrte, sprach davon mit seinen Freunden, die ihn aber nicht glaubten. Der Streitfall wurde Herrn Andrea Fossati in Toscolano unterbreitet, einem durch treffliche Porträts bekannten Künstler, der sich in seinen Mußestunden mit Astronomie beschäftigt. Er erkannte nach gründlicher Erwägung, daß der Auswanderer recht habe. Das Gesicht im Monde muß für einen Beobachter auf der südlichen Halbkugel der Erde in der That auf dem Kopfe stehen, weil ja der Beobachter unser Gegenfüßler ist. Man denke sich den Vollmond in einer Lage, wo ihn sowohl Beobachter auf der nördlichen wie auf der südlichen Erdhalbkugel sehen können. Was für uns der obere Teil des Mondes ist, muß dem Argentiniter als der untere erscheinen und umgekehrt. Um seiner Sache ganz sicher zu sein, wandte sich Herr Fossati an Professor Schiaparelli, den Direktor der Mailänder Sternwarte. Dieser erklärte in einem Briefe, daß die Beobachtung richtig sei, aber ihrer anscheinend in keiner Naturbeschreibung und keinem astronomischen Werke gedacht werde, so daß hier thatsächlich eine neue Entdeckung vorliege.

Wer keinen ständigen Eisvorrat im Hause hält und doch Bierflaschen, Butter, Milch 2c. kühlen möchte, der löse in einem weiten Gefäß 1¼ Pfund gestoßenen Salmiak in Kristallen, beim Droguisten käuflich, in sechs Pfund Wasser auf und stelle die zu kühlenden Getränke 2c. in diese Flüssigkeit, in der sie herrlich kalt werden. Natürlich sollte man den Salmiak dazu in einer großen Droguenhandlung kaufen, wo er billiger ist, und nicht in kleinen Portionen im einzelnen.

* * *

Schöne Aussicht. Braut: „Arthur, wenn uns auf der Promenade einer deiner Gläubiger begegnet, bitte, zeig' ihn mir." — Bräutigam: „Aber Kind, ich kann doch nicht auf jeden Menschen mit dem Finger zeigen."

„Aber wo ist sie denn?" rief Graf Prankenau angedulbig, „so sagen Sie es mir doch!"

„Das kann ich leider nicht. Vor zwei Monaten stand Heinrich Pohl unter der Anklage des Wildbiebstahls, und ich ging hin, um die Frau zu trösten. Damals sah ich Ihr Töchterchen und freute mich, wie gut das Kind sich entwickelte. Später erregte es Aufsehen, daß Frau Pohl sich gar nicht mehr in der Stadt blicken ließ, und ich fürchtete, sie sei krank. Aber als ich sie aufsuchen wollte, fand ich die Thür des Hauses verschlossen, die Insassen waren verschwunden, und niemand hat wieder etwas von ihnen gehört oder gesehen."

Stöhnend sank Graf Prankenau in seinen Stuhl zurück. Der Pfarrer betrachtete ihn teilnehmend; er konnte verstehen, wie das Kind, als letztes Vermächtnis seiner Frau, dem Vater das Teuerste auf Erden war; er wollte keine leeren Trostesworte spenden und sann vergeblich auf Rat und Hilfe.

Aber der Graf ermannte sich selbst bald wieder. „Wie kann ich nur so niedergeschlagen sein!" sagte er. „Irgend jemand auf der Welt muß doch wissen, wo die Leute sich aufhalten. Vielleicht waren sie in Geldverlegenheit und zogen deshalb fort. Wenn das Kind nur lebt, will ich es schon ausfindig machen."

Er erzählte dem Pfarrer in kurzen Worten die Geschichte seiner Heirat.

„Ich dachte," schloß er, „daß ich gar nichts Besseres thun könnte, als die Kleine unter der Aufsicht von Doktor Reinholb zu lassen."

„Darin haben Sie recht," entgegnete der Pfarrer, „er liebte sie über alles. Und auch Frau Pohl hätte für ihr eigenes Kind nicht besser sorgen können."

„Das ist ein schwacher Trost. Aber sagen Sie, weshalb wurde ich nicht benachrichtigt, als der Doktor starb?"

„Keiner wußte Ihre Adresse. Ich wurde gebeten, alle Papiere durchzusuchen und zu ordnen, aber ich habe nicht die kleinste Notiz gefunden, die sich auf das Kind bezog."

Graf Prankenau sah erstaunt auf. „Das begreife ich nicht," sagte er. „Der Doktor hatte alle Papiere in der Hand, die meine Tochter legitimierten."

„Darf ich fragen, worin dieselben bestanden?"

„Gewiß. Es war mein Trauschein und die von Ihnen ausgestellten Auszüge aus dem Kirchenbuch über die Geburt des Kindes und den Tod meiner Frau. Ferner ein Abkommen zwischen mir und dem Arzt über die Summe, die ich ihm jährlich zahlte."

„Er wußte Ihr en Namen und Ihre Adresse?"

„Ja. Der einzige Grund, weshalb ich ersteren andern Leuten gegenüber nicht nannte, war der Wunsch, daß mein Vater, so lange er krank war, nichts von meiner Heirat erfuhr. Ich erinnere mich ganz genau des Platzes, an dem Doktor Reinholb die Papiere verwahrte."

„Wo?" fragte der Pfarrer. „Ich hätte sie finden müssen."

„In einem Eichenkasten mit Messingbeschlag; er stand auf einem Bord des Schreibtisches. Ich entsinne mich desselben genau."

„Ich habe keinen solchen Kasten gesehen, aber ich schlage vor, daß wir zu dem Vetter des Doktors gehen, welcher das Haus mit allem übernommen hat; vielleicht weiß er davon."

Auch dies erwies sich als vergeblich. Es war gleich nach dem Tode ein Inventar aufgenommen worden, der Kasten war nicht darauf verzeichnet. Auch Frau Gellert wußte nichts; sie meinte freilich, daß ihr Herr einen solchen Kasten besessen und sorgsam gehütet habe, nach seinem plötzlichen Tode habe sie nicht wieder des Kastens gedacht und könne nicht sagen, wo er geblieben sei.

„Wäre es denkbar, daß der Doktor vielleicht der Frau Pohl die Papiere gegeben hätte?" fragte Graf Prankenau.

„Nein," entgegnete der Pfarrer, „das ist ausgeschlossen. Der Doktor war nicht der Mann, ein ihm anvertrautes Geheimnis preiszugeben, wozu auch gar kein Grund vorlag."

Das Rätsel blieb ungelöst. Gestohlen konnten die Papiere nicht sein, da sie für niemand Vorteil und Wert haben konnten. Graf Prankenau gab das Suchen nach dem Kasten bald auf und widmete sich nur noch dem einen Ziel: sein Kind zu finden. Durch alle Zeitungen ging ein Aufruf, große Belohnungen wurden dem zugesagt, der Nachricht von dem verlorenen Kinde brächte, die geschicktesten Geheimpolizisten wurden ausgeboten: alles war umsonst.

Ein Hoffnungsstrahl belebte den unglücklichen Vater, als ein Mann sich meldete, der Möbel und Hausrat von Frau Pohl gekauft hatte. Sie hatte ihm gesagt, daß sie vorziehen wollten, aber auf seine Frage wohin, ausweichend geantwortet. Wenigstens war nun der Zeitpunkt der Abreise festgestellt, und Nachforschungen auf der Bahn ließen folgern, daß die Familie sich nach der Schweiz gewandt hatte. Hier verlor sich aber jede Spur.

Ein Aufruf nach dem andern erschien in den Blättern. Frau Pohl wurde immer wieder aufgefordert, Nachricht zu geben, in ganz Wien und überall in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz sprach man von des Grafen verlorener Tochter, aber trotz aller aufgebotenen Mittel war und blieb Edith verschwunden. Wochen wurden zu Monaten, diese zu Jahren, ohne daß das Geheimnis gelöst wurde. Graf Prankenau war zuerst außer sich vor Schmerz, dann kam die Ruhe der Verzweiflung über ihn. Trotzdem ermüdete er nicht. Immer wieder, von Monat zu Monat, erschienen die Aufrufe; immer wieder wurden Polizisten mit Nachforschungen betraut; kein Mittel blieb unversucht, alles war vergeblich. Nach jahrelangen, stets getäuschten Hoffnungen mußte der Graf sich sagen, daß sein Kind für ihn verloren sei. Hätte er die Gewißheit ihres Todes gehabt, er würde sich mit männlicher Fassung in das Unvermeidliche ergeben haben. Aber die Unsicherheit über ihr Schicksal erneute stets seinen Schmerz und zerstörte jedes Lebensglück.

5.

Es war an einem herrlichen Maitage in Wien. Flieder und Rotdorn blühte in den Gärten, die Sonne schien hell, aber nicht zu warm vom Himmel. Sie schien mit freundlichem Ganz auf die wunderherrliche Frühlingspracht, auf die Straßen und die Häuser. Sie leuchtete auch in das elegant ausgestattete Zimmer eines herrschaftlichen Hauses nahe am Prater, in dem ein junges Mädchen lässig auf einem Ruhebett lag.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000725-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Zur Ernte. Die trockene Witterung und die Wärme haben einen derartigen Einfluß auf unsere Erntefrüchte ausgeübt, daß auf leichterem Boden der Roggenschnitt bereits begonnen hat, und daß er auch auf schwererem Boden noch Ende dieser Woche seinen Anfang nehmen wird. Aber auch das Sommergetreide reift zusehends. Die Gerste beginnt ebenfalls weiß zu werden, vereinzelt auch Hafer. Im großen und ganzen wird die Ernte der Halmfrüchte also fast gleichzeitig beginnen.

Nach der überaus großen Hitze der letzten Tage stellte sich gestern abend endlich ein recht schöner Gewitterregen ein, der alles so recht wohlthuend erfrischte und wieder neu belebte.

Das Märchen von den fünf Worten. Es ist gerade in letzter Zeit nicht selten vorgekommen, daß die Beförderung von Drucksachen von der Postbehörde verweigert werden mußte, weil die Absender handschriftlich kurze Bemerkungen angefügt hatten. Sie wurden hierzu durch den vielfach verbreiteten Irrtum veranlaßt, daß es nach den neueren, jetzt giltigen Bestimmungen gestattet sei, auf alle Sendungen, die als Drucksachen aufgegeben werden, außer dem Namen des Absenders noch eine briefliche Mitteilung bis zu fünf Worten zu setzen. Diese irrige Auffassung ist durch die falsche Auslegung des § 8 der Postordnung vom 20. März 1900 entstanden. Dieser Paragraph besagt jedoch nur, daß es zulässig sei, „auf gedruckten Visitenkarten die Adresse des Absenders, seinen Titel, sowie mit höchstens fünf Worten oder mit den üblichen Anfangsbuchstaben gute Wünsche, Glückwünsche, Danksagungen, Beileidsbezeigungen oder andere Höflichkeitsformeln handschriftlich hinzuzufügen." Von anderen Drucksachensendungen ist in diesem Paragraphen nicht die Rede. Zur Vermeidung von Strafporto oder Rücksendungen achte man also genauer auf den Inhalt jener Bestimmung.

Einziehung der Nickelzwanzigpfennigstücke. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat kürzlich die königlichen Eisenbahndirektionen aufgefordert, ihre Kassen anzuweisen, daß sie die bei ihnen vorhandenen und noch eingehenden Nickelzwanzigpfennigstücke nicht wieder verausgaben, sondern von Zeit zu Zeit der Reichsbank zuführen. Die Reichsbankhauptkasse sowie die Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung werden Zwanzigpfennigstücke aus Nickel in beliebiger Höhe auch über den im Artikel 9 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1870 bezeichneten Betrag von 1 Mk. hinaus in Zahlung nehmen und diese Stücke in beliebigen Mengen gegen andere Reichsnickelmünzen umtauschen, soweit die Bestände an solchen Münzsorten dies zulassen.

Ausgabe neuer Briefmarken. Die Ausgabe der neuen Briefmarke zu 3 Mk. ist zum 1. August zu erwarten, nachdem die Reichsdruckerei den erforderlichen Vorrat für eine erste Verteilung an die Verkehrsanstalten fertiggestellt hat. Der Zeichnung der 3 Mk.-Marke ist wie der zu 5 Mk. ein Motiv aus einem größeren Bilde von W. Pape zugrunde gelegt; sie zeigt die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms des Großen in Berlin und trägt die Inschrift: 1797 — 22. März — 1897. Ihre Farbe ist violett. Sie ist in Kupferdruck in der Reichsdruckerei unter Leitung des Geh. Rats Professor Wilhelm Röse hergestellt. Sie ist in Bogen von nur 20 Stück gedruckt, ebenso wie die übrigen Werte von 1 Mk. an. Die Ausgabe der Briefmarke zu 5 Mk. ist auf den 1. September festgesetzt. Damit wird die Ausgabe der neuen Briefmarken durchgeführt sein, soweit sie ausländische Werte betrifft. Im Herbst ist dann die Ausgabe der besonderen Briefmarken und Wertzeichen für unsere Schutzgebiete und Postanstalten im Auslande zu erwarten.

Die Eröffnung der Jagd für den Regierungsbezirk Merseburg ist auf Rebhühner und Wachteln auf den 27. August, auf Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, ferner auf Haselwild auf den 15. September festgesetzt worden.

Reinsdorf, 21. Juli. Heute morgen hat sich der 73jährige Fährmann Karl Ganz von hier, welcher lange Jahre hindurch den Fährdienst auf der hiesigen Unstrutfähre versehen hat, in seiner Wohnung im Bett liegend durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Der Grund zur That soll, wie hier verlautet, darin zu suchen sein, daß Ganz, gegen welchen eine Untersuchung wegen eines Vergehens schwebte, deren event. ungünstigen Abschluß und die demnächstige Bestrafung gefürchtet hat.

Karsdorf, 22. Juli. Am Freitag abend ertrank beim Baden in Burgscheidungen ein junger 17jähriger polnischer Arbeiter, ein anderer Arbeiter schwamm ihm nach, konnte ihn aber nicht retten. Ferner wurde am Sonnabend früh eine unbekannte Leiche in Dorndorf aus der Unstrut gezogen.

Laucha, 20. Juli. Die heutige Verpachtung der hiesigen Obstanlagen ergab 1785 Mark.

Freyburg, 20. Juli. Die Sektkellerei Kloß & Förster hat, nachdem sie bereits vor kurzem 400 Flaschen Sekt für die in China verwundeten Offiziere und Mannschaften nach Kiel überwiesen hatte, jetzt weiter dem Reichsmarineamt in Berlin 1000 Flaschen ihrer Marke „Rotkäppchen" für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt. — Heute vormittag ertrank im Teiche das 2½ Jahre alte Töchterchen des Handelsmannes Bilke in Ebersroda, welches unbeaufsichtigt am Rande gespielt hatte und hierbei ins Wasser gefallen war.

Querfurt, 20. Juli. Gestern hatte der Dachdeckermeister Jakob von hier, welcher bei dem Ortsrichter Rothe in Kuckenberg beschäftigt war, das Unglück, mit der Leiter vom Dache herab zu fallen. Er zog sich dabei sehr schwere innere Verletzungen zu.

Querfurt, 21. Juli. Die Stadtverordneten haben beschlossen, zum Querfurt-Mücheln-Naumburger Bahnprojekt benötigte städtische Aecker und Geldmittel herzugeben, aber über das Quantum noch speziell zu bestimmen. Ueber den Beitrag zur Querfurt-Bitzenburger Bahnlinie wurden die in der Versammlung gestellten Anträge abgelehnt und dieser Gegenstand vertagt.

Naumburg, 21. Juli. (Marktpreise.) Butter 2,10—2,20, Eier 3,10—3,30, Gänse 3,50 bis 4,50, Enten 1,80—2,25, Hühner 1,30—1,50, Schweine 11—18, Gurken 4—4,50, Käse 2,50 bis 2,60, Kartoffeln 3,50—4, Schleie 1—1,10, Aale 1,40—1,50 Mark, Weißfische 30—50, Hähnchen, Tauben 70—90, 2 Liter Kirschen, Stachelbeeren 15—30, Himbeeren 60—80, Johannisbeeren 20—30, Pilze 25—35, Zwiebeln 30—35, Puffbohnen, Wachsbohnen 20—25, andere Bohnen, Schoten 15—20, 1 Schock Möhren 30—40, Einmachenüsse 20—30, 1 Mtl. Birnen, Rettiche, Kohlrabi 25—30, Salat 30 bis 35, Sellerie 60—80, 2 Krauthäupte 12 bis 15, Blumenkohl 15—25 Pfg.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die durch unsere Verfügung vom 24. April cr. angeordnete **Hundesperre** wird hiermit **aufgehoben.**

Nebra, den 24. Juli 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die für den Amtsbezirk **Bitzenburg** angeordnete **Hundesperre** wird hiermit **aufgehoben.**

Vitzenburg, den 23. Juli 1900.

Der Amtsvorsteher.

Obstverpachtung.

Das diesjährige **Hartobst** der Rittergüter **Nebra** und **Birkigt** soll

Donnerstag, den 26. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr

im hiesigen **Schützenhause,** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen, meistbietend gegen Baarzahlung verpachtet werden.

Nebra, den 18. Juli 1900.

Die Rittergutsverwaltung.

Ein Spielbuch gratis

giebt **Payne's Illustrirter Familien-Kalender für 1901.** Dieses Spielbuch bietet eine der **Zehn Gratisbeigaben** u. bietet für Vereinsvorstände u. gesellige Kreise eine Funddgrube köstlichster Unterhaltungen für Daheim und Draussen.

Payne's Illustrirter

Familienkalender für 1901

ist der reichhaltigste u. billigste

der jemals erschienen ist. Man achte besonders darauf, **Payne's Illustrirten Familien-Kalender** zu erhalten, da unter ähnlichem Titel minderwerthige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrirter Familien-Kalender ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes sowie deren Boten zu beziehen.

3½ Morgen

Roggen, Weizen und **Gerste** auf dem Halme soll **Mittwoch, den 25. Juli, Vorm. 8 Uhr** meistbietend verkauft werden. Sammelplatz Langethal.

Büttner, Wippach.

Billig und gut!

Ia. Halbrenner u. Tourenräder, deutsche, mit Garantie, offeriere zu Mk. 135,—, Preislisten gratis. **M. Gutfahr & Co., Erfurt.**

3—4 **tüchtige Steinbrecher** werden bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung sofort gesucht.

C. Walther, Steinmetzmstr., **Nebra a. U.**

---

1 **Oberstube** mit Kammer und sämmtlichem Zubehör ist zu vermiethen und 1. October zu beziehen bei Böttchermstr. **B. Henkel.**

Nataly von Eschtruth

Illustrirte Romane und Novellen

Erste Folge,

vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je

40 Pfennig.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von

Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Sommerstoff zu einem Kleid für Mk. 1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für Mk. 3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für Mk. 5,40
3.30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für Mk. 4.50
versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus
Heinrich Hättich, Haslach, Baden.

Einladung zum Mannschießen.

Zu unserm diesjährigen **Mannschiessen,** welches

von Sonntag, den 29. bis Dienstag, den 31. Juli

abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Täglich Nachmittags **Garten-Concert,** Abends **Ball.**

Bei regem Besuch wird während des Concerts das Schießen eingestellt.

Musik von der verstärkten Stadtcapelle.

Nebra, im Juli 1900. Hochachtend

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom ***1. Mai 1900*** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	900	1258		348	700	852	
Klein-Jena	530	907	107		355	707	859	
Freyburg	540	915	117		402	715	906	
Balgstädt	547	921	124		408	729	912	
Laucha	600	931	136		418	Ank.	923	
Kirchscheidungen	607	938	143		425		930	
Carsdorf	618	947	153		435		940	
Vitzenburg	628	957	203		445		950	
Nebra	638	1007	213		455		1000	
Roßleben	658	1026	232		516		1018	
Donndorf	707	1035	241		525		1029	
Gehosen	716	1044	250		534		1037	
Reinsdorf	724	1052	258		542		1045	
Artern	730	1058	304		548		1051	

Nur Sonn- oder Festtags.

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern				526	845	1252	437		824
Reinsdorf				534	854	1259	444		831
Gehosen				544	904	107	453		839
Donndorf				555	916	117	503		848
Roßleben				606	932	130	513		858
Nebra				635	1004	152	535		920
Vitzenburg				644	1014	202	543		929
Carsdorf				658	1024	212	558		939
Kirchscheidungen				709	1040	222	603		949
Laucha	604			721	1050	232	612	739	958
Balgstädt	616			732	1101	243	621	748	1007
Freyburg	625			740	1110	252	627	754	1014
Klein-Jena	634			749	1119	301	634	801	1021
Naumburg	642			757	1127	309	640	807	1027

Nur Sonn- oder Festtags.

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Erfurt:

7,33 (1.—4.), 11,15 (1.—4.), 12,35 (2.—4.), 4,30 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Sangerhausen:

4,53 (3.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,18 (1.—4.), 3,21 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr	24 Min.	früh	Personenzug.	2—4 Kl.
2)	7 „	19 „	„	„	1—4 „
3)	7 „	09 „	„	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „	52 „	„	„	1—3 „
5)	10 „	41 „	„	D-Zug	1—2 „
6)	11 „	17 „	„	Personenzug	1—4 „
7)	11 „	50 „	„	Personenzug	1—4 „
8)	12 „	29 „	„	Schnellzug	1—3 „
9)	12 „	41 „	„	„	1—3 „
10)	2 „	25 „	Nachm.	Personenzug	2—4 „
11)	3 „	43 „	„	„	1—4 „
12)	4 „	57 „	„	Schnellzug	1—3 „
13)	6 „	48 „	„	Personenzug	1—4 „
14)	8 „	45 „	Abends	Schnellzug	1—3 „
15)	12 „	02 „	„	„	2—3 „
16)	12 „	28 „	„	D-Zug	1—2 „
17)	12 „	56 „	„	Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr	25 Min.	früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „	20 „	„	Personenzug	1—4 „
3)	8 „	07 „	„	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „	45 „	Vorm.	Personenzug	1—4 „
5)	11 „	15 „	„	„	2—4 „
6)	11 „	47 „	„	„	1—4 „
7)	12 „	00 „	„	„	1—4 „
8)	1 „	35 „	Nachm.	Schnellzug	1—3 „
9)	3 „	40 „	„	Personenzug	1—4 „
10)	4 „	13 „	„	Schnellzug	1—3 „
11)	4 „	22 „	„	Schnellzug	1—3 „
12)	6 „	57 „	„	„	2—3 „
13)	7 „	01 „	Abends	Personenzug	2—4 „
14)	8 „	20 „	„	Schnellzug	1—3 „
15)	8 „	34 „	„	D-Zug	1—2 „
16)	10 „	37 „	„	Personenzug	1—4 „
17)	10 „	55 „	„	Schnellzug	1—3 „

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag Stiebitz in von Karl Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000725-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. | Nebra, Mittwoch, 25. Juli 1900. | 13. Jahrgang.

Die chinesischen Wirren.

Ins Riesengroße wächst die Fremdenbewegung in China an. In einem nach der See zu offenen Halbkreis, dessen Mittelpunkt die Hauptstadt Peking bildet, breitet sich der Boxeraufstand strahlenförmig aus. Im äußersten Norden, an der sibirisch-chinesischen Grenze, herrscht Kriegszustand zwischen China und Rußland, und die Mandschurei, die von Rußland beansprochte Interessensphäre, steht bis an den Golf von Petschili hinunter in Flammen. Im Zentrum des Halbkreises, in der Provinz Tschili, ist durch die Einnahme von Tientsin eine Verschiebung zu Gunsten der Mächte eingetreten. Dort stehen jetzt etwa 22 000 Mann der verbündeten Truppen. In Tientsin sollen nach dem japanischen Bericht allein in einem Arsenal 80 Kanonen erbeutet worden sein, darunter 16 neuester Konstruktion. Das ist zweifellos erfreulich, bedeutet aber leider, wie die ‚Köln. Ztg.‘ angibt, für die Chinesen nicht einen Verlust, den sie nicht verschmerzen könnten, denn die Kanonen sind nur ein ganz verschwindend kleiner Bestandteil des vom Auslande eingeführten Geschützmaterials, und dann stellen die Chinesen selbst in sieben Arsenalen vortreffliche Geschütze der neuesten Modelle nebst Pulver und Munition her und haben zweifellos große Vorräte davon angehäuft. Ob die Eroberung und Einäscherung des großen Vertragshafens am Peiho einen moralischen Druck üben und das Ende der Wirren beschleunigen wird, läßt sich naturgemäß bis jetzt noch nicht erkennen.

Der südlich von Peking gelegene Teil jenes Halbkreises, die Provinz Schantung, soll ebenfalls von der Bewegung ergriffen sein; hier jedoch beginnt der Bereich der Vizekönige Mittelchinas, die noch eine abwartende Haltung beobachten. Nach einer Meldung der ‚Times‘ aus Schanghai vom 18. ist dort jetzt die Aufmerksamkeit außer auf Li-Hung-Tschang besonders auf Yuanschikai, den Gouverneur von Schantung, gerichtet, von dessen Stellungnahme die weitere Entwickelung der Dinge zum großen Teil abhängt. Yuanschikais Einfluß, sagt jene Meldung, ist bedeutend größer als der irgend eines andern. Außerhalb des südlichen Halbkreises beginnt, nach Westen sich dehnend, das Jangtsethal, der gewaltige Verwaltungsbereich, in dem sich die Vizekönige Linkunyi (Residenz Nanking am untern Jangtse) und Tschanschitung (Residenz Wutschang, gegenüber Hankau am mittlern Jangtse) teilen. Den Einfluß und Machteinsatz dieser drei Männer, denen sich als vierter der wieder an Stelle Yuluns zum Vizekönig von Tschili ernannte Li-Hung-Tschang anschließt, auf ihre Seite zu bringen, bewerben sich jetzt die Mächte wie die gegenwärtigen Machthaber in Peking.

Fast scheint es, als ob es Peking gelungen sei, in diesem Wettbewerb Li-Hung-Tschang bereits zu sich hinüberzuziehen, denn er ist auf dem Wege zur Hauptstadt. Die ‚Daily Mail‘ behauptet inzwischen, auch Liukunyi in Nanking habe Befehl erhalten, nach Peking zu kommen. Wenn Li jetzt behauptet, er müsse einer solchen Aufforderung nachkommen, so ist das eine Ausflucht, denn der Befehl, sich ad audiendum verbum nach Peking zu begeben, bedeutet häufig genug den Verlust von Amt und Würden, und daher besinnen sich schon zu gewöhnlichen Zeitläuften diese mächtigen Provinzialbeamten zweimal, ehe sie ihm Folge leisten. Nicht selten wird Krankheit oder Unabkömmlichkeit vorgeschützt, um dem peinlichen Besuche zu entgehen, und der Einfluß dieser Beamten ist so groß, daß die Zentralregierung selten auf eine solche Weigerung mit der Absetzung zu antworten wagt. Auch das ist freilich schon vorgekommen und dann hat bis jetzt allerdings stets der Provinzbeamte dem Willen der Zentralregierung weichen müssen. Als Li-Hung-Tschang nach dem japanischen Kriege aus Schimonoseki zurückgekehrt war, meldete er sich krank, als er den Befehl erhielt, in Peking zu erscheinen, was ihn aber nicht hinderte, in Tientsin täglich Besuche zu empfangen. Auch Yuanschikai soll jetzt mehrfach Weisung erhalten haben, nach Peking zu kommen, weilt aber nach wie vor in seiner Hauptstadt Tinan. Wenn daher jetzt, wo im Reiche das Unterste zu oberst gekehrt ist, ein sonst der Zentralregierung gegenüber so wenig willfähriger Beamte wie Li-Hung-Tschang von dem fernen Kanton nach Peking eilt, so hat man berechtigten Grund, ihm zu mißtrauen.

Aehnlich liegt der Fall mit den Vizekönigen Mittelchinas. Sie haben die Macht, die Ruhe in ihren Bezirken zu erhalten, wenn sie sie nur gebrauchen wollen. Trotzdem mehren sich die Anzeichen, daß die Unruhen auch auf den Jangtse übergreifen. So wird mitgeteilt, der Vizekönig in Nanking, Liu, habe zwar in Erfüllung eines Wunsches der Konsuln die Befehle erneuert, die eine weitere militärische Thätigkeit in den Forts von Wusung, die den Zugang zu Schanghai sperren, untersagt, in Nanking behauptete man aber, daß Lius Autorität nicht mehr als genügende Gewähr für die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung angesehen werden könne. Die Konsuln hätten deshalb angeordnet, daß Vorbereitungen für die Abreise von Frauen und Kindern zu treffen sein.

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* Das Gaukelspiel der Nachrichten aus Peking wird immer toller. Die Gesandten sollen wirklich noch leben, so wird jetzt täglich versichert; die Rebellen in der Hauptstadt bekämpfen sich jetzt gegenseitig, wodurch es den rechtmäßigen Behörden leichter sei, die „Gesandten und Fremden zu schützen.“ In Japan meint man, daß die chinesischen Machthaber die Gesandten, falls sie noch am Leben sein sollten, als Geiseln benutzen werden, um durch diesen kostbaren Besitz militärisch und diplomatisch den Mächten gegenüber einen Druck auszuüben.

* Es bestätigt [illegible] Szü sich an F[illegible] dessen Vermitt[illegible] „Söhne des Himm[illegible] man in Paris zu [illegible] Gewißheit haben [illegible] Bichon und [illegible] Kollegen wi[illegible] vollste Freih[illegible] ihren Regierungen [illegible] Prinz Tuan und [illegible] für die gegenwär[illegible] wortlich wären, [illegible] würden, und daß [illegible] meiblich zu erfolge[illegible] und die Truppen [illegible] Befehl erhielten, [illegible] gegen die Fremde[illegible] Maßnahmen getr[illegible] Unterdrückun[illegible] der Boxer. S[illegible] Garantien nicht g[illegible] nur von einer mi[illegible] Rede sein.

* In Südch[illegible] Abreise Li-Hung[illegible] 100 000 Mann [illegible] scher Truppe[illegible] Schanghai se[illegible] kaum mehr als 10[illegible] willige entgegenge[illegible] ohne Artillerie sind.

* Die Nachrich[illegible] lauten sehr bedro[illegible] sendet sofort 50 00[illegible]

* Einer Meldu[illegible] folge verlautet [illegible] hätten vor ihrer [illegible] von Tientsin ihre Frauen getötet, damit sie nicht in die Hände der Fremden fielen.

* Das Brüsseler Missionskloster veröffentlicht gräßliche Einzelheiten über den Märtyrertod von 82 belgischen Missionaren; 17 wurden ans Kreuz geschlagen, die übrigen verbrannt, geviertelt und die Stücke zerschnitten. Ein Dekret Tuans ordnet den Massenmord sämtlicher christlicher Chinesen an.

* Insgesamt berechnet sich die Stärke der für die Kämpfe in China verfügbar gemachten Truppen auf etwa: 16 000 Deutsche, 12 000 Engländer, 6500 Franzosen, 50 000 Russen, 21 000 Japaner, 7000 Amerikaner, 2000 Italiener, 170 Oesterreicher, also rund 115 000 Mann mit 311 Geschützen und 36 Maschinengeschützen.

* Der bekannte deutsche General v. Hanneken, der längere Zeit in chinesischen Diensten gestanden hat, und sein im chinesischen Zolldienst thätig gewesener Schwiegervater Detring mit Frau und Töchtern, die sich rechtzeitig von Peking nach Tientsin begeben hatten, sind nunmehr wohlbehalten in Schanghai eingetroffen.

* * *

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Die englische Regierung scheint dem Drängen der Minenpartei nachzugeben und, entgegen den Vorschlägen Lord Roberts, Johannesburg zur Hauptstadt der „Vereinigten Kolonien von Oranje und Transvaal“ bestimmt zu haben. Es wird gemeldet, daß die Regierung binnen kürzester Frist die Einverleibung von Transvaal amtlich vollziehen und Lord Roberts zum Militärgouverneur für beide Kolonien mit dem Sitze in Johannesburg ernennen werde. Daneben soll Lord Kitchener mit dem Oberbefehl der Truppen in der Oranje-Kolonie und Buller mit dem Oberbefehl in der Transvaal-Kolonie betraut werden. Diese beiden Generale würden dann die endgültige Besiegung de Wets und Bothas selbständig durchzuführen haben, während Lord Roberts bei seiner thatsächlich sehr angegriffenen Gesundheit von Johannesburg aus die Verwaltung leiten soll. Der Kleinkrieg der Boeren wird in diese Rechnung noch manchen Strich machen, und die chinesischen Wirren dürften auch in London diese südafrikanische Zukunftsmusik vorderhand verstummen lassen.

Deutschland.

* Der Kaiser trifft bereits am Mittwoch in Kiel ein. Die Nordlandsreise ist somit um etwa 14 Tage verkürzt worden.

* Der Kaiser wird, wie man aus München meldet, Mitte August inkognito Oberammergau besuchen und von da nach Wien zum 70. Geburtstage Kaiser Franz [illegible]

[illegible] Kaiserin von [illegible] fuhr direkt zur [illegible] und die Prinzessin [illegible] herzlicher Be[illegible] in mit den Prinzen [illegible] nach Düsternbrook, [illegible] Denkmals von [illegible]wig-Holstein, [illegible]

[illegible] ersee soll, wie [illegible] Londoner ‚Daily [illegible] Wilhelm zunächst [illegible] Oberbefehls[illegible]nen. Der Kaiser [illegible] Rücksicht darauf [illegible] einem so hochge[illegible]merisch so kleines [illegible]

[illegible] tsche Truppen [illegible] China bereits be[illegible] teilt werden sollen. [illegible] im ganzen sich [illegible] belaufen würde, [illegible] gemeldet worden. [illegible] ngsquellen erfahren [illegible] unterrichteter Stelle [illegible]

[illegible] Kaisermanö[illegible]graphie ohne [illegible] gebracht werden. [illegible] tettin Versuche [illegible] gegeben vom Turm [illegible] Colow. Der am [illegible] wird von dem alten [illegible] eit gesetzt, wo die [illegible] befinden. Ferner [illegible] teilt für eine Verbindung zwischen dem Jakobikirchturm und dem Leuchtturm in Swinemünde.

Spanien.

* Spanien hat von Marokko eine Gebietsabtretung erlangt. Wie die offiziöse ‚Agencia Fabre‘ aus Madrid meldet, hat der außerordentliche spanische Gesandte in Marokko die Abtretung von Gebietsteilen bei Santa Cruz und eines Landstreifens der neutralen Zone bei Melilla erwirkt.

Rußland.

* Ueber die Maßnahmen der deutschen Regierung bezüglich der Absendung von Telegrammen durch den chinesischen Gesandten sagt die ‚Birschewija Wjedomosti‘: Wenn die anderen Mächte dem Beispiel des Grafen Bülow folgten, würde Europa erfahren, wo sich die chinesische Regierung befindet, aus welchen Personen sie besteht, und welche Rolle die chinesischen Gesandten thatsächlich spielen. Beides ist jetzt äußerst wichtig zu wissen. Was für Deutschland nützlich ist, würde es in diesem Falle auch für die anderen Staaten sein.

Balkanstaaten.

* Der Sultan hat durch ein Irade den geflüchteten türkischen Würdenträgern eine zwanzigtägige Frist zur Heimkehr gestellt.

* Der junge König Alexander von Serbien hat sich mit einer vormaligen Hofdame seiner Mutter, mit der verwitweten Draga Maschin, verlobt. Er zeigte dies seinem Volke in einer Proklamation an und das Ministerium antwortete darauf mit einem Rücktrittsgesuch. „Das läßt tief blicken,“ würde Sabor sagen. Frau Draga Maschin entstammt übrigens einer alten Woiwoden-Familie.

Asien.

* Der stellvertretende Kommandant der Truppen in Indien, Palmer, erklärte in einer Unterredung, es sei unmöglich, weitere englische Truppen von Indien nach China zu entsenden, bevor das augenblicklich in Südafrika befindliche Kontingent zurückgekehrt sei, falls dasselbe nicht in einem angemessenen Zeitraum durch erprobte Mannschaften aus dem Kapland ersetzt werden könnte.

Ein japanisches Urteil über die Lage.

Ein der ‚Berl. Ztg.‘ aus London zugegangener Bericht gibt die in der dortigen japanischen Gesandtschaft herrschende Auffassung der Lage folgendermaßen wieder: Die mit europäischen Waffen ausgebildeten chinesischen Streitkräfte, welche um Peking und Tientsin zusammengezogen sind, beziffern sich auf 70—80 000 Mann. An Artillerie dürften sie bei sich haben: 50 schnellfeuernde Feldgeschütze, 12 schwere Geschütze und 30 Maximkanonen. Diesen ausgebildeten Truppen stehen jedoch mindestens die doppelte Zahl Boxer und Milizsoldaten zur Seite, welche ebenfalls mit neuen Remingtongewehren bewaffnet sind und sehr bald eine hinlängliche Handhabung der Waffen erlernt haben dürften. Die japanische Regierung rechnet daher, falls ein ernsthafter Vorstoß gegen Peking noch Ende Juli beginnen kann, daß dann eine feindliche Armee von 200 000 Mann zu überwältigen ist, wozu mindestens 60 000 Mann der verbündeten Truppen erforderlich sind. Würde dagegen der Vormarsch noch vierzehn Tage oder gar einen Monat länger aufgeschoben werden müssen, so würden die Chinesen jedenfalls 100 000 Mann mehr um Peking zusammengezogen haben. Auch sieht es die japanische Regierung auf Grund verschiedener Botenmeldungen als unzweifelhaft an, daß an mehreren Stellen zwischen Tientsin und Peking sehr ausgedehnte Verschanzungen angelegt werden, und daß auch Peking täglich mehr befestigt wird. Noch weit unberechenbarer aber würde die Lage werden, wenn die Verbündeten, wie es besonders von russischer Seite gewünscht wird, bis September bei Tientsin blieben und erst dann nach Eintreffen aller unterwegs befindlichen deutschen, französischen und russischen Truppen gegen Peking vorrücken würden. Dieser Zeitaufschub würde infolge der anschwellenden Bewegung in ganz China die heute noch zögernden Vizekönige in Mittelchina zwingen, ebenfalls große Armeen auf den Kriegsfuß zu bringen. Am Bedrohlichsten aber ist die Haltung Li-Hung-Tschangs, der ein ganz gefährliches Mänkespiel treibt und schon jetzt 150 000 Mann unter Waffen halten soll. Er soll sogar allen Schwarzflaggen-Seeräuber-Häuptlingen Offizierstellen eingeräumt und deren gesamte Anhängerschaft in sein Heer eingestellt haben. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß bis zum September nicht nur eine Angriffsarmee gegen Peking, sondern noch zwei gleich starke in Mittelchina und im Süden erforderlich sein werden.

Von Nah und Fern.

Homburg. Als Termin für das römische Fest auf der Saalburg ist vorläufig der 10. August in Aussicht genommen; doch wird die endgültige Bestimmung hierüber erst im Laufe der nächsten Tage erfolgen und es ist schon jetzt wahrscheinlich, daß der Termin noch um einige Tage weiter hinausgeschoben wird. Der Kaiser wird selber u. a. auch die Minister dazu einladen, und es steht zu gewärtigen, daß sich mindestens der Staatssekretär Graf Posadowsky hier einfinden wird, sowie auch der um die Limesforschung hochverdiente Professor Th. Mommsen, an den gleichfalls eine besondere Einladung ergehen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000725-17/fragment/page=0005